

Gedankenschnipsel kritischer Perspektiven zum Thema Inklusion

Rathgeb, Kerstin

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rathgeb, K. (2014). Gedankenschnipsel kritischer Perspektiven zum Thema Inklusion. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 34(133), 41-49. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-52709-5>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kerstin Rathgeb

Gedankenschnipsel kritischer Perspektiven zum Thema Inklusion

Inklusion soll aktuell das Integrationskonzept ablösen. Mit der Ratifizierung der Behindertenrechtskonvention gilt es, unabhängig von der Beeinträchtigung gesellschaftliche Teilhabe und „Selbstbestimmung“ zu ermöglichen. Die Behindertenhilfe hat hierzu einiges in ihrer Hilfeplanung verändert, dezentralisiert und regionale Angebotsstrukturen oder das Persönliche Budget geschaffen, um die „Selbstbestimmung“ zu fördern (vgl. Rohrmann 2007). Darüber hinaus werden die öffentlichen Räume nach und nach immer häufiger, wie auch die virtuellen Räume, barrierefrei gestaltet. Zusammen stellen diese Entwicklungen wichtige Bestandteile im staatlichen Konzept gegen Diskriminierung und für die Umsetzung der UN-Konvention dar (vgl. Aktion Mensch o.J.).

In das Inklusionskonzept werden auf dem Weg zu 'gesellschaftlicher Teilhabe für alle' große Hoffnungen gesetzt. Zwar gibt es auch unter den Befürworter_innen Kritik an der Umsetzung des Konzeptes sowie an der Regierung (vgl. BRK 2013). Die Hauptkritik sind die zu geringe Einbindung behinderter Menschen in die Konzepterstellung sowie die zu geringe Bereitstellung von Ressourcen u.a. für Assistenzleistungen. Aus der Schulpraxis hört man häufig die Kritik, es fehle in erster Linie an einem klaren Konzept, das den Übergang des bisherigen Systems in einen inklusiven Zustand beinhaltet und die entsprechenden Ressourcen bereithält. Das beginnt mit den Umbaumaßnahmen der Schulgebäude und der Anpassung der Räume an veränderte didaktische Ansprüche, über angepasste Lehrerbildung und Weiterbildung bisheriger Lehrkräfte sowie der Schaffung von Kooperations- und Kommunikationsräumen zwischen Sonder- und Regellehrkräften, bis zur Neuordnung bestehender Lohn- und Gehaltsreglements und betrifft nicht zuletzt die Auseinandersetzung mit den Eltern und Kindern. Grundsätzlich wird damit das Konzept nicht in Frage gestellt.

Kritik der Disability Studies

Schaut man jedoch in Beiträge der Disability Studies¹, zeigt sich, dass es durchaus Zweifel und Kritik an dem inkludierenden Konzept gibt. Schließlich ist eine der zentralen Forderungen der Disability Studies die Ablehnung des medizinischen Modells² von Behinderung und die Forderung eines sozialen Modells³. Nun ist gerade das medizinische Modell von Behinderung grundlegend für unser gesamtes Hilfesystem. Erst mit der entsprechenden Diagnose und Defiziterklärung erhält man Unterstützung, Assistenz etc. Auch das Schulsystem als eine der Einrichtungen, das durch das Inklusionskonzept zentral verändert werden soll, verlässt diese Logik nicht. So schreibt Köbsell, dass das Verhältnis der Behindertenbewegung zu 'Integration' von Beginn an von Misstrauen geprägt gewesen sei (Vgl. Köbsell 2012: 42ff.). Laut Mike Oliver, einem der wichtigsten Sprecher der englischen Disability Studies, hätte sich erst mit der Thematisierung von Behinderung als Menschenrechtsfrage etwas verändert. Oliver fordert eine prozessorientierte und politische Vorgehensweise (Oliver 1996: 86). Er wendet sich gegen ein von nicht-behinderten Expert_innen dominiertes Sonderschulwesen, das sowohl von Bildung wie von sozialer Teilhabe ausschließt. Die Ablehnung des Sonderschulsystems entspricht auch dem Leitmotiv der deutschen Behindertenbewegung, die sich gegen Aussonderungen stellt.

-
- 1 Die Arbeitsgemeinschaft der Disability Studies in Deutschland entwickelte sich aus der Krüppelbewegung und wurde am 13. April 2002 gegründet, siehe <http://www.disabilitystudies.de/> [abgerufen 27.08.2013]
 - 2 Das medizinische Modell: „Die internationalen Disability Studies begreifen Behinderung als Ergebnis eines sozialen Konstruktionsprozesses [...]. Behinderung wird hier nicht mehr als zwangsläufige, quasi-naturhafte Folge einer wie auch immer gearteten und scheinbar medizinisch definierbaren Beeinträchtigung gesehen. Damit brechen die Disability Studies mit der traditionellen Sichtweise von Behinderung, die selbige im Individuum verortet und Beeinträchtigung und Behinderung synonym setzt und in den Disability Studies als individuelles bzw. medizinisches Modell von Behinderung bezeichnet wird“ (Köbsell 2012: 39).
 - 3 Das soziale Modell: Ähnlich der Unterscheidung von sex und gender im Hinblick auf das Geschlecht wird im sozialen Modell zwischen biologischer (impairment/Beeinträchtigung) und gesellschaftlich-kultureller Ebene (disability/Behinderung) unterschieden. Diese zunächst wichtige Unterscheidung wird in der Zwischenzeit in Frage gestellt, beziehungsweise weiterentwickelt, danach wird selbst die biologische Ebene als historisch, kulturell und gesellschaftlich konstruiert betrachtet (Vgl. Waldschmidt 2007, Raab 2007, Dederich 2007).

Die Kritik an den integrativen wie inkludierenden Konzepten geht noch weiter, bereits Franz Christoph als einer der prominentesten Vertreter der Krüppelbewegung kritisierte die Integrationskonzepte als Zwangsanpassungen an die Norm und als persönlichkeitszerstörend (vgl. Christoph 1981). Festgemacht wird dies an der fehlenden Beteiligung Behinderter an den Konzeptionsentwicklungen. Und Udo Sierck reklamiert, dass in der fehlenden Beteiligung, das Machtungleichgewicht zum Ausdruck käme. Der Konflikt zwischen Behinderten und Nichtbehinderten würde verheimlicht, und der unreflektierte Integrationswille schaffe einen „enormen Anpassungsdruck auf die Werte und Normen der Leistung, des Verhaltens oder des Aussehens“ (Sierck 1991: 29).

Mit Verweis auf die wenigen Studien (Cook et al. 2001, Pitt/Curtin 2004 nach Köbsell 2012), die Schüler_innen mit Behinderung nach ihren Erfahrungen an unterschiedlichen Schulen zum Thema machen, zeigt Köbsell, wie widersprüchlich die Erfahrungen sein können. So wird insbesondere deutlich, wie wichtig der Kontakt zu den Peers für die Entwicklung der Kinder in der Schule ist. Allerdings wird dies bisher mehr oder weniger nur in Sondereinrichtungen gewährleistet, die sich wiederum häufiger durch geringe Bildungsstandards im Zuge geringer Erwartungen und Anforderungen, der Orientierung an praktischen Fertigkeiten, dem zeitlichen Aufwand für therapeutische Aktivitäten zu Lasten des Lernens auszeichnen würden (Köbsell 2012: 47). Ich möchte also zwei Aspekte, die Köbsell herausarbeitet, nochmals explizit hervorheben: die Bedeutung von Peer-Kontakten und die aktive Auseinandersetzung mit Behinderung an den Schulen. Zentral erscheint mir hier die Kritik der Disability Studies, die auf der Ambivalenz zwischen moralischem Anspruch und erlebter 'Inklusionserfahrung' beruht.

Kritik aus der Profession (und Disziplin)

In der theoretischen Auseinandersetzung der Sonder- und Heilpädagogiken geht es beim Inklusionskonzept um eine Weiterentwicklung des Integrationskonzeptes. (vgl. Masuhr o.D; Stein o.J.). Die Idee erscheint plausibel, wenn das Integrationskonzept so angelegt war, wenige Plätze für jene freizuhalten, die der Norm nicht entsprachen und Behinderte mit unterstützenden Maßnahmen ins Reguläre einzupassen. Denn dann kann Inklusion als Weiterentwicklung gedacht werden. Weil Inklusion konzeptionell nicht nur die wenigen Plätze frei macht, sondern die Einrichtungen sollen nun die Heterogenität einfangen, sich auf diese einstellen (Gemeinsam Lernen) und schließlich alle möglichst erfolgreich einbinden und Diskriminierung aufgrund von Behinderung unterlassen.

Dies soll durch Qualitätssicherung, Standards und Evaluierungen wie dem Index für Inklusion (Boban/Hinz 2003) kontrolliert werden.

Betrachtet man sich die Erklärung des *Berufs- und Fachverbandes der Heilpädagogik e.V. bhp, Für Menschen, MitMenschen*, wird trotz der zu unterstellenden besten Absichten deutlich, welche Interessen vertreten werden. Im Untertitel „Für Menschen. MitMenschen“ wird die zentrale Haltung des Verbands deutlich. Sie arbeiten als Vertreter_innen der Heilpädagogik an erster Stelle *für* Menschen. Sie arbeiten *für* Behinderte und übernehmen die Entscheidungen, was für andere gut und richtig ist. Erst an zweiter Stelle – und dies auch noch deklassierend – taucht das *Mit* auf. In der Unterstreichung MitMenschen soll sichtbar gemacht werden, dass Behinderte auch Menschen sind, aber eben als Mitmenschen. Das Mit soll (so deute ich dies) aber auch für das Mit-Entscheiden stehen. Nur leider steht es so verunglückt auf der zweiten Position. Dabei ist gerade dieses selbst entscheiden, Teil der Entscheidungsfindung zu sein, eine der wichtigsten Forderungen nach Teilhabe und Gleichberechtigung. Insofern verwundert es nicht, dass auf der dreiseitigen Erklärung inklusive der Forderungen des Verbands zwar die Beteiligung der Professionellen an Entscheidungen (an den Konzeptionen und in der Politik) deutlich verlangt wird, die Beteiligung der Betroffenen jedoch nur in Bezug auf ihre individuellen Wahlmöglichkeiten sichtbar wird.

Hier wird erneut meine Kritik bestätigt, dass die Sonder- und Heilpädagogiken in Disziplin und Profession die entscheidenden Diskurse der allgemeinen Pädagogik, der Sozialpädagogik und Sozialen Arbeit übergehen: etwa jene über Verstehen oder Kolonialisieren (Müller 1984), die Janusköpfigkeit Sozialer Arbeit bzw. das doppelte Mandat (Merten 2001) oder das Verhältnis von Hilfe und Kontrolle (Peters/Cremer-Schäfer 1975; vgl. Rathgeb 2012). Ebenso wenig werden die Diskurse der Disability Studies systematisch aufgegriffen. So finden ihre Forderungen nach der Aufhebung des medizinischen Modells von Behinderung und nach Beteiligung an Entscheidungsprozessen (in der Forschung, der Politik, den Hilfen) durch Peers kein Gehör. So kann weiterhin von Diskriminierung als Ungleichheit auf der horizontalen Machtebene gesprochen werden.

Das Inklusionskonzept (s.o.) betrachtet Diskriminierung auf der Grundlage eines horizontalen Gesellschaftsmodells. Vertikale Analysen sind hier außen vor. Inklusion gilt als Antwort auf das Phänomen sozialer Ungleichheit, nämlich sozialer Ausschließung. Es erscheint mir zentral, das Phänomen, um das der Konflikt kreist, zuerst angemessen zu erfassen, um zu erläutern, weshalb das Inklusionskonzept in der bestehenden Form keine adäquate Antwort darauf ist.

Anmerkungen aus der Perspektive Sozialer Ausschließung

Um das Phänomen der sozialen Ungleichheit und der Diskriminierung erfassen und darstellen zu können, bedarf es einer theoretischen Auseinandersetzung, die die Konflikte nicht personalisierend, sondern strukturell und graduell, d.h. in unterschiedlichen Dimensionen und prozesshaft, begreift. Um diese theoretische Perspektive begrifflich darzustellen, spreche ich von Phänomenen sozialer Ausschließung. Der Begriff verweist auf einen vieldimensionalen Prozess, „an dessen Ende nur unter speziellen Bedingungen eine verfestigte Struktur von ‚Ausgeschlossen-Sein‘ als Zustand steht“ (Steinert 2003: 277).

Diese Ausschließungsphänomene haben nach Steinert zwei Gemeinsamkeiten: erstens geht es „um einen Konflikt um die Aneignung gesellschaftlich hervorgebrachter Güter, allgemeiner: um die Berechtigung zur Teilhabe an ihnen“ und zweitens um die Produktion der dazu notwendigen Kategorisierung. So nimmt Steinert die Kategorisierungen als Etikettierungsprozesse explizit in die Analyse auf (Steinert 2000: 17 und vgl. Goffman 1975; Steinert 1979).

Dabei ermöglicht diese Betrachtungsweise einen kritischen und differenzierten Blick auf diese gesellschaftlichen Prozesse. Sie setzt sich bewusst vom „Soziale-Probleme-Denken“ und einem funktionalistischen Gesellschaftsbild ab, dessen Ziel ist, Lösungswissen zu entwickeln und zu vermitteln. Lösungswissen geht jedoch immer einher mit der Vorstellung, zu wissen, was richtig und was falsch ist (vgl. Steinert 1981; 2003; Anhorn/Steinert 2012).

Die Betrachtung der Ungleichheitsphänomene aus der Perspektive Sozialer Ausschließung ermöglicht die Unterscheidung zwischen sozialen Schließungsprozessen (dazu gehören die Mädchengruppe, Kinderturnen für Kinder zwischen 3 und 6 Jahren ebenso wie bspw. Hochschulen oder Berufs- und Interessenverbände) und Ausschließungsprozessen (Diskriminierungen aufgrund bspw. aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit, einer Behinderung etc.) sowie die Betrachtung horizontaler und vertikaler Herrschaftsverhältnisse (Steinert 2004: 195ff.).

Das Inklusionskonzept ist schließlich nicht das Pendant bzw. Gegenstück dessen, was es bekämpfen soll. Es beachtet keine Ausschließung durch vertikale Herrschaftsverhältnisse, noch ändert es grundlegend die medizinische Kategorisierung etc. Das Inklusionskonzept will alle einschließen, aber wollen wir alle eingeschlossen sein? Auch dieses Konzept geht somit normierend vor und fragt eben nur sehr bedingt nach den Aneignungsmöglichkeiten gesellschaftlich hervorgebrachter Güter. Es bedarf folglich eines Konzeptes, das kontinuierlich Aneignungsprozesse und Beteiligung an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen ermöglicht und unterstützt, ein Konzept, in dem die unterschiedlichen

multidimensionalen Konflikte sozialer Ausschließung aufgespürt werden und in dem nach strukturellen Teilhabechancen gesucht werden kann.

Die Schwierigkeit des Inklusionskonzeptes erscheint mir, dass aufgrund der Negierung der Komplexität sozialer Ungleichheiten und Diskriminierungen und die in unserem Hilfesystem angelegte Individualisierung der Konflikte, diese auch als gesellschaftlich strukturelles Problem negiert werden, weil die bestehenden diskriminierenden Strukturen erst gar nicht wahrgenommen werden. Vielmehr wird den sozialen Konflikten in best practice Manier begegnet. In bester Absicht entstehen Inklusionskonzepte, der Inklusionsindex und viele interkulturelle Projekte (vgl. Hamburger 2002; Kalpaka/Mecheril 2010; Kunz 2003), aber nicht selten werden diese in erster Linie moralisierend eingesetzt und tendenziell eher bestehende Klischees unterstützt, Ungleichheiten, Non-Konformance eher therapiert als die dahinter stehenden Machtstrukturen offengelegt und bekämpft. Das Bekämpfen Sozialer Ungleichheit und Diskriminierungen ist vorrangig zu einem pädagogisch therapeutischen Problem geworden, dem präventiv begegnet wird. Die Dispositive der Macht werden beibehalten und dabei die diskriminierten Zugänge zur Macht und die ungleichen Verteilungen der Ressourcen und Kapitale. Betrachtet man die Armuts- und Reichtumsforschung, ist leicht erkennbar, dass Reichtum reproduziert wird, und dass über Generationen hinweg Reichtum wie Armut 'vererbt' wird, und dass es nur geringe Durchlässigkeiten zwischen den Klassen gibt. Das Ergebnis der PISA Studie (vgl. Baumert 2001) belegt die strukturelle Bedeutung der sozialen Herkunft für den Schulerfolg und bestätigt die Kritik der institutionellen Diskriminierung (vgl. Gomolla/Radtke 2002).

Diskriminierung als multidimensionalen Konflikt und gar als Krise zu verstehen und vorrangig das gegliederte Ganze umzubauen und nicht individualisierend und therapeutisierend einzelne Personen retten zu wollen, kann jedoch nicht auf die Umkehrung schließen lassen, dass die Konflikte und Schwierigkeiten der Einzelnen nicht anerkannt oder Ernst genommen würden. Vielmehr sollte den Forderungen der Disability Studies Nachdruck verliehen werden, bspw. dass sie als Betroffene in solch maßgebliche Konzeptentwicklungen einbezogen werden müssen. Dieser Logik folgend sind Methoden und Konzepte gefragt, die die Betroffenen in ihrer Lebenssituation und gleichzeitig in den bestehenden Strukturen und Rahmungen wahrnehmen von zentraler Bedeutung. Dazu gehören Konzepte wie das Peer-Counseling (Beratung von und für Behinderte), oder Jane Addams und die Gemeinwesenorientierung bzw. Settlementbewegung, die in ihren Projekten mit den Siedler_innen ebenso arbeiten wie im und aus dem Viertel heraus forschten (vgl. Addams 1893), die Bestrebungen Soziale Hilfen als Soziale Infrastruktur zu denken und einzurichten (vgl. links-netz o.J.), oder die

Möglichkeiten einer subjektbezogenen Erforschung von Differenzproduktionen (vgl. Kalpaka 2007). Sie alle könnten Wegweiser für eine angemessenere Forschung und Praxis sein.

Literatur

- Addams, J. 1893: The Subjective Necessity for Social Settlements. In: Elshstain, J. 2012: The Jane Addams Reader. New York, 14-28
- Aktion Mensch (o.J.): Inklusion Startseite; URL: http://www.aktion-mensch.de/inklusion/index.php?et_cid=6&et_lid=12519&et_sub=fkampagne---hauptnavigation, abgerufen am 24.02.2014
- Anhorn, R./Stehr, J. 2012: Grundmodelle von Gesellschaft und soziale Ausschließung: Zum Gegenstand einer kritischen Forschungsperspektive in der Sozialen Arbeit. In: Schimpf, E./Stehr, J. (Hg.): Kritisches Forschen in der Sozialen Arbeit. Gegenstandsbereiche – Kontextbedingungen – Positionierungen – Perspektiven. Wiesbaden, 57-76
- Baumert, J. (Hg.) 2001: PISA 2000 – Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich/Deutsches PISA-Konsortium. Opladen
- Berufs- und Fachverband der Heilpädagogik e.V. bhp. Für Menschen. MitMenschen. (o.J.): Inklusion konsequent denken und gestalten. Fachlicher Anspruch und gesellschaftlicher Auftrag der Heilpädagogik als Disziplin und Profession
- Boban, Ines/Hinz, Andreas (Hg.) 2003: Index für Inklusion. Lernen und Teilhabe in der Schule der Vielfalt entwickeln. (Übersetzt, für deutschsprachige Verhältnisse bearbeitet und herausgegeben. Halle-Wittenberg. Quelle <http://www.eenet.org.uk/resources/docs/Index%20German.pdf> [19.03.2014].
- BRK Allianz (Hg.) 2013: Für Selbstbestimmung, gleiche Rechte, Barrierefreiheit, Inklusion! Erster Parallelbericht der Zivilgesellschaft zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention. Kurzfassung. URL: http://publikationen.aktion-mensch.de/5mai/BRK-Allianz_Parallelbericht.pdf [24.02.2014]
- Christoph, F. 1981: „Ein Krüppel, greift zum Knüppel“ (Interview). In: konkret 8, 81, 21-25
- Dederich, M. 2007: Körper, Kultur und Behinderung. Bielefeld
- Goffman, E. 1963, dt. 1975: Stigma und soziale Identität. In: Goffman, E.: Stigma. Frankfurt am Main, 9-30
- Gomolla, M./Radtke, F.-O. 2002: Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule. Opladen
- Hamburger, F. 2002: Migration und Jugendhilfe. In: Migrantenkinder in der Jugendhilfe. Sozialpädagogisches Institut im SOS Kinderdorf e.V. München, 6-46
- Hermes, G. 2006: Wissenschaftsansatz Disability Studies – Neue Erkenntnisgewinne über Behinderung? In: Hermes, G./Rohrman, E. (Hg.): Nichts über uns – ohne uns! Neu-Ulm, 15-30

- Kalpaka, A. 2007: Unterschiede machen – Subjektbezogene Erforschung von Differenzproduktion. In: Widersprüche Heft 104, 63-83
- /Mecheril, P. 2010: „Interkulturell“. Von spezifisch kulturalistischen Ansätzen zu allgemein reflexiven Perspektiven. In: Mecheril, P./Castro Varela, M./Dirim, I./Kalpaka, A./Melter, C. (Hg.): Migrationspädagogik. Weinheim u. Basel, 77-98
- Köbsell, S. 2012: Integration/Inklusion aus Sicht der Disability Studies: Aspekte aus der internationalen und der deutschen Diskussion. In: Rathgeb, K. (Hg.): Disability Studies. Kritische Perspektiven für die Arbeit am Sozialen. Wiesbaden, 39-54
- Kunz, T. 2003: Guten Appetit? Aspekte der Thematisierung und Nicht-Thematisierung 'ausländischer Mitschüler' im Schulbuch. In: Kloeters, U./Lüddecke, J./Quehl, T. (Hg.): Handreichung zur interkulturellen und antirassistischen Erziehung und Bildung in der Schule. Frankfurt am Main u. London, 221-251
- links-netz (o.J.): Beiträge zum Thema Soziale Infrastruktur. Quelle: http://www.links-netz.de/rubriken/R_infrastruktur.html [28.02.2014]
- Masuhr, L. (o.J.): Inklusion – was heißt das? Quelle: <http://leidmedien.de/sprache-kultur-und-politik/inklusion-was-heisst-das/>[19.03.2014]
- Merten, R. (Hg.) 2001: Hat soziale Arbeit ein politisches Mandat? Opladen
- Müller, S. (Hg.) 1984: Verstehen oder kolonialisieren? Bielefeld
- Oliver, M. 1996: Understanding Disability. From Theory to Practice. Houndmills, Basingstoke
- Peters, H./Cremer-Schäfer, H. 1975: Die sanften Kontrolleure: wie Sozialarbeiter mit Devianten umgehen. Stuttgart
- Raab, H. 2007: Intersektionalität in den Disability Studies. Zur Interdependenz von Behinderung, Heteronormativität und Geschlecht. In: Waldschmidt, A./Schneider, W. (Hg.): Disability Studies, Kulturosoziologie und Soziologie der Behinderung. Bielefeld, 127-148
- Rathgeb, K. (Hg.) 2012: Disability Studies. Kritische Perspektiven für die Arbeit am Sozialen. Wiesbaden
- Rohrmann, A. 2007: Offene Hilfen und Individualisierung: Perspektiven sozialstaatlicher Unterstützung für Menschen mit Behinderung, Bad Heilbrunn
- Sierck, U. 1991: Integration oder Aussonderung? Neue Perspektiven für alte Themen in der Behindertenpolitik. In: Dr. med. Mabuse – Zeitschrift für das Gesundheitswesen. Nr. 70, 1991, 29
- Stein, A.-D. (o. Datum): Inkludierende Lern- und Lebensbedingungen herstellen – Begründungen und Ausbildungsziele im Internationalen BA- und MA- Studiengang Integrative Heilpädagogik/Inclusive Education der EFH Darmstadt. Quelle: http://www.eh-darmstadt.de/fileadmin/user_upload/PDFs/IHP/IHP_Stein_Begruendung_Ausbildungsziele.pdf [30.04.2014]
- Steinert, H. 2004: Schließung und Ausschließung. Eine Typologie der Schließungen und ihrer Folgen. In: Mackert, J. (Hg.): Die Theorie sozialer Schließung. Tradition, Analysen, Perspektiven. Wiesbaden, 193-212

- 2003: Die kurze Geschichte und offene Zukunft eines Begriffs: Soziale Ausschließung. In: Berliner Journal für Soziologie. Heft 2, 275-285
 - 2000: Warum sich gerade jetzt mit »sozialer Ausschließung« befassen? In: Pilgram, A./Steinert, H. (Hg.): Sozialer Ausschluss. Begriffe, Praktiken und Gegenwehr. Baden-Baden, 13-20
 - 1981: Widersprüche, Kapitalstrategien und Widerstand oder: Warum ich den Begriff 'Soziale Probleme' nicht mehr hören kann. Versuch eines theoretischen Rahmens für die Analyse der politischen Ökonomie sozialer Bewegungen und 'Sozialer Probleme'. In: Kriminalsoziologische Bibliografie, 8. Jg., H. 32/33, 56-88
 - 1979: Etikettierung im Alltag. In: Heigl-Evers, A. (Hg.): Die Psychologie des 20. Jahrhunderts. Bd. 8 (1), Zürich, 388-404
- Waldschmidt, A. 2007: Macht – Wissen – Körper. Anschlüsse an Michel Foucault in den Disability Studies. In: Waldschmidt, A./Schneider, W. (Hg.): Disability Studies, Kulturosoziologie und Soziologie der Behinderung. Bielefeld, 55-77

*Kerstin Rathgeb, Ev. Hochschule Darmstadt, Zweifalltorweg 12, 64293 Darmstadt
E-Mail: rathgeb@eh-darmstadt.de*

**DIE
SINNE
SCHÄR-
FEN!!!
JETZT
TESTEN:
4 Ausgaben für 10 €
Bestellungen: www.akweb.de**



analyse & kritik
Zeitung für linke
Debatte und Praxis